

Die Stadt als Ressource

In Theorie und Praxis

Häufiger tauchten in den letzten Monaten die Begriffe „Stadt“ und „Ressource“ im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte auf. Und zunehmend setzt sich die Erkenntnis durch, dass dieses flächenfressende und energieraubende Phänomen Stadt kaum anders in den Griff zu bekommen sei als mit der Umkehrung des Kontexts: Die Stadt soll nicht mehr länger die sich stetig verknappenden Ressourcen räubern, sondern selbst als Ressource dienen. Die Professur Kees



Christiaanse der ETH Zürich hat nun das Buch „Die Stadt als Ressource Texte und Projekte 2005–2014“ veröffentlicht, das sich auf 240 Seiten mit ebendieser Haltung auseinandersetzt.

Es ist ein Fachbuch und dabei ebenso ein Lehrbuch für Studierende wie ein Lesebuch für Städtebauinteressierte. Obschon Kees Christiaanse hier Inspirationen aus seiner Zeit an der TU Berlin sowie in seinem Rotterdamer Büro erprobte Methoden einbringen konnte, ist es kein Christiaanse-Buch, sondern eine Sammlung von Schlüsseltexten seiner Lehrstuhlmitarbeiter und Materialien mehrerer Entwurfsstudios.

Dabei geht es um ganz Grundsätzliches, um Städtebau-Basiswissen sozusagen. So wird die Stadt (was nicht neu ist) als Raum kollektiver Kreativität, Maschine oder Möglichkeitsraum betrachtet und doch gelingt es den Autoren, mit sehr unterschiedlichen Materialien ein stabiles Fundament für die Etablierung der „Stadt als Ressource“ zu errichten. Benedikt Boucsein beschreibt in seinem Text „Situationen“ das „Sehen, Erleben und Verändern städtischer Räume“, Tim Rieniets untersucht im Beitrag „Kartieren“ die „Defizite und Potenziale der kartografischen Darstellung städtischer Räume“. Strolling und Mapping, das machen Studenten gerne, nur muss das Ganze ein Ziel haben, Betrachtung und Aufnahme alleine genügen nicht. Doch das Buch bietet im Folgenden in Texten und beispielhaften Arbeiten der Entwurfsstudios auch Werkzeug und Anleitung zur (Um-)Nutzung der Ressource Stadt. „Alternative urbane Praktiken“, „Inwert-

setzen“, „Resilienz entwerfen“, „Reorganisieren“, „Parzellierung und Transformation“, „Widerstände schaffen“ sind die Titel der Beiträge, die durchaus dazu aufrufen, die aktuellen Urbanisierungsprozesse kritisch zu betrachten und der Stadt neue Aufgaben zuzutrauen. So sehen die Autoren die Aufgabe zukünftiger Planer darin, die Stadt als einen Ort zu entwerfen, an dem möglichst viele Begegnungen stattfinden, der möglichst viele Beziehungen entstehen lässt, und als ein Ort, der nicht nur von Experten und Investoren geplant wird, sondern auch die zukünftigen Nutzer daran beteiligt.

Jede Generation von Architektur- und Städtebaustudenten hat ihre Bibel gehabt (so mussten wir in den späten Neunzigern viel investieren, wollten wir Koolhaas' „SMLXL“ auch besitzen). Und auch hier finden Studenten (und nicht nur die) inspirierende Bilder, neue Vokabeln und ungewöhnte Ansätze aber auch Texte, die kritischem Hinterfragen standhalten.

Bemerkenswert an diesem Buch ist, dass es Theorie und entwerferische Praxis gleichwertig nebeneinander stellt. Als künstlerischen Mehrwert gibt es dazu noch die wunderbaren Zeichnungen von Birgit auf der Lauer und Caspar Pauli, analoge Alltags-Panoramen, die von ungewöhnlichen Standpunkten gezeichnet, irritierende Perspektiven bieten. **Uta Winterhager**

Die Stadt als Ressource

Texte und Projekte 2005–2014

Herausgegeben von Tim Rieniets, Nicolas Kretschmann, Myriam Perret, Professur Kees Christiaanse ETH Zürich

272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 42 Euro

Jovis Verlag, Berlin 2014

ISBN 978-3-86859-348-8

Linkes Ufer, rechtes Ufer

Ernst May und die Planungsgeschichte von Magnitogorsk (1930–1933)

Die in der unwirtlichen Steppe des Urals errichtete Stadt Magnitogorsk gehörte zu den zentralen Projekten der frühen Sowjetunion – Stalin glaubte an die Macht der Schwerindustrie. Ernst Mays kurzes berufliches Intermezzo vor Ort (1930–33) als Leiter einer rund 800 Mitarbeiter umfassenden Behörde, die für die Errichtung der Arbeiterwohnungen der gesamten Region verantwortlich war, wurde in den letzten Jahren bereits in Thomas Flierls kommentierter Quellenedition „Standardstädte“ (Bauwelt 36/2012) thematisiert. Trotzdem ist die Mitwirkung ausländischer Spezialisten bei der Entstehung dieser komplett auf die Stahlerzeugung zugeschnittenen Industriemetropole (Stadtbauwelt 48/1995) bislang nur ansatzweise erforscht.

Der jetzt erschiene Band steuert zu diesem Thema neue Facetten aus verschiedenen Blickwinkeln bei: In westlichen Fachkreisen gilt die erste städtebauliche Konzeption für Magnitogorsk bis heute als visionär, sie bündelte viele wesentliche Entwurfsansätze der Zeit. Die beiden Autoren des zentralen Kapitels, Mark Meerovič, Irkutsk, und Evgenija Konyševa, Čeljabinsk, erzeugen anhand von lokalen Archivunterlagen jedoch das beklemmende Bild einer komplett in die staatliche Industrialisierungskampagne eingebundenen, lediglich untergeordnete Folgeeinrichtungen konzipierenden Auftragsplanung. Dabei betonen sie den nur geringen Einfluss der ausländischen Fachkräfte auf grundlegende Entscheidungen: Die ersten funktionalistischen, auf eine fußläufige Erschließung setzenden, u.a. von Ernst May, Mart Stam und Walter Schwagenscheidt erstellten Masterpläne sahen die Arbeitersiedlungen noch auf der linken Uferseite des Urals vor. Im Zuge des massiven Ausbaus Magnitogorsks schrumpfte der zwischen den umliegenden Hügelketten und dem Fluss direkt neben den Industrieanlagen vorhandene Platz immer mehr zusammen, sodass sich die zuständigen Sowjetbehörden nach nur ansatzweiser Umsetzung der ersten Pläne für eine weitere Stadtentwicklung auf dem anderen



Flussufer entschieden: nach den neuen gestalterischen Prämissen des stalinistischen Städtebaus. Dabei fokussieren Meerovič und Konyševa vor allem auf die verschiedenen Planungsabläufe und Handlungsspielräume der einzelnen Akteure innerhalb des politischen Systems, bieten gleichzeitig aber auch interessante Einblicke in die Diskussionen über eine neue „sozialistische Lebensweise“, die „die Emanzipation der Frau statt ihre Knechtung in der Familie und in der Küche“ unterstützen sollte.

Thomas Flierls Text bettet dies gekonnt in die vielschichtige Rezeptionsgeschichte dieser Ära ein. Er zeigt, dass die frühere Tätigkeit europäischer Spezialisten in Russland während des Kalten Krieges in Ost und West lange Zeit totgeschwiegen wurde. Dabei reißt er auch das heikle Thema der (eher einseitigen) ostdeutschen Aufarbeitung an, bei der die später in leitenden Positionen tätigen kommunistischen Mitarbeiter Mays (wie Hans Schmidt und Kurt Liebknecht) ihre unangenehmen Erfahrungen im sowjetischen Exil tabuisierten, parallel dazu aber, mit der offiziellen Rehabilitierung des Bauhauses in der DDR, ab den 70er Jahren die „progressiven“ politischen und ästhetischen Aspekte der internationalen Moderne stark betont wurden. Das vielschichtige Bild wird ergänzt durch Erläuterungs- und Reiseberichte der beteiligten deutschen Planer, historische Pläne sowie zeitgenössische und aktuelle Fotos. **Tanja Scheffler**

Linkes Ufer, rechtes Ufer

Ernst May und die Planungsgeschichte von Magnitogorsk (1930–1933)

Von Evgenija Vladimirovna Konyševa und Mark Grigorevič Meerovič

276 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 22 Euro

Theater der Zeit, Berlin 2015

ISBN 978-3-943881-14-1

Köln Architekturführer

103 zeitgenössische und moderne Bauten und Quartiere

Es ist nicht der erste und wird nicht der letzte sein. Dafür ist diese Stadt zu reich an vorzeigenswerter Architektur – und an überregional bedeutenden Architekten: eben nicht nur die Böhms, Hentrich und Petschnigg, Kulka, Riphahn, Schwarz, die Schillings, Schneider-Wessling, die Schürmanns oder nicht zuletzt Ungers, um nur einige zu nennen. Da die Innenstadt im Krieg – bis auf den Dom – nahezu vollständig zerstört worden war, gab es eben auch viel zu bauen und



dabei auch manches falsch zu machen, wie die kaum zu reparierende Nord-Süd-Fahrt. Wie gesagt: Köln bietet gerade für Architektur-Interessierte immer wieder reichhaltig Stoff. Barbara Schlei, selbst Architektin, und Uta Winterhager, auch Architektin und von der schreibenden Zunft

kommend, berichten schon seit Jahren in ihrem Online-Magazin (koelnarchitektur.de) über Neues in ihrer Stadt. Nun haben sie, mit Tobias Groß, Layout, einen Architekturführer „auf Papier“ herausgegeben, der, handlich im Format und praktisch in der Handhabung, 103 Objekte – von 1932 bis heute – auf jeweils meist einer, manchmal zwei Doppelseiten vorstellt. Gegliedert ist das Büchlein nach Stadtbezirken: Innenstadt, Nippes, Chorweiler, Ehrenfeld, Lindenthal, Rodenkirchen und rechtsrheinisch Mülheim, Kalk und Porz. Jedes Beispiel umfasst ein Schwarz-Weiß-Foto, einen komprimierten, aber sehr lesbaren und erhellenden Text, einen briefmarkengroßen Grundriss oder Schnitt und die nötigen Angaben zur Adresse, Baujahr und Verfasser.

Erfreulicherweise zeigen die beiden Herausgeberinnen auch viele kleine, private Objekte, die man sonst kaum aufgesucht hätte. Ebenso inspirierend finden sich im hinteren Teil fünf Architekturspaziergänge: Innenstadt, Gerling-Quartier, Gürzenich-Block, Rheinhafen und Deutz, mit jeweils einem auch für Orts-Unkundige lesbaren Wegeplan und kleinen Fotos der am Weg liegenden Bauten.

Das alles zusammen ergibt einen empfehlenswerten Führer durch eine immer wieder empfeh-

lenswerte Stadt, die eben mehr zu bieten hat als ihren Dom und den Kranz der romanischen Kirchen.

Was Rezensenten von Architekturführern sich meist nicht verkneifen können: aufzuzählen, was sie vermissen. Da will ich nicht hintanstehen. Maternushaus (Hans Schilling mit Peter Kulka), Bebauung um Groß St. Martin (Margot und Joachim Schürmann) oder die Wohnzeilen von Oswald Mathias Ungers aus den 50er Jahren in Köln-Nippes. Nichts für ungut! **Peter Rumpf**

Architekturführer Köln

103 zeitgenössische und moderne Bauten und Quartiere

Herausgegeben von Barbara Schlei, Uta Winterhager und Tobias Groß, 24,80 Euro

Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2015

ISBN 978-3-86335-720-7